

Johann Tauler

PREDIGT ÜBER JOH. 10:22-27

u einer Zeit, da war Kirchweihe zu Jerusalem, und es war Winter, und der Herr Jesus wanderte auf Salomons Bethaus, und die Juden umstellten ihn und sprachen: Wie lange willst du unsere Seele aufhalten? Bist du Christus, so sage uns das offenbar. Und unter vielen Worten, die unser Herr sprach, da sprach er auch: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und Niemand nimmt sie aus meiner Hand. Das geschah auf Salomons Bethause, wie David spricht: Er hat seine Stadt in dem Frieden gemacht. Salomon ist so viel, als (*pacificus*) friedsam, und Christus ist der ewige Salomon, dessen Stadt nirgends anders sein kann, denn in dem Frieden, in inwendigem Frieden.

Jesus ging in den Tempel; der Tempel aber, in den Jesus eingeht, das ist die lautere Seele mit ihrer lauterer Inwendigkeit, an die Gott mehr Fleiß gelegt hat, denn an alle Kreatur, und mehr Wirkens damit gehabt hat. In diesem Tempel war Kirchweihe, das ist eine Verneuerung. Nun wie geschieht die Verneuerung in diesem Tempel, da Gott so gerne inwohnt, ja viel eigentlicher, denn in allen Tempeln, die je gebaut oder geweiht wurden? Das ist und heißt neu, was nahe ist bei seinem Aufgang oder Anfang. (Es »erneuert sich also der Mensch), wenn er sich mit allen seinen Kräften und mit seiner Seele einkehret und in diesen Tempel eingeht, darinnen er Gott in der Ewigkeit und Wahrheit findet, wohnend und wirkend, und wenn er Gott hier in empfindlicher Weise findet, nicht in sinnlicher noch in vernünftiger Weise (nicht bloß so), wie wenn man (davon) gelesen hat oder gehört oder (sonst) durch die Sinne aufgenommen, sondern in empfindender, schmeckender Weise, aus dem Grunde herausquellend, als aus seinem eigenen Brunnen, und nicht eingetragen. Ein Brunnen ist doch besser, denn eine Zisterne; die Zisternen faulen und trocknen, aber der Brunnen läuft und quillt und wächst, er ist wahr (echt) und eigen und süß. In diesem Tempel ist in der Wahrheit Kirchweihe, und so oft diese Einkehr des Tages geschieht, ob es möglich wäre, dass sie zu tausendmal des Tages geschähe, so oft wird da eine Verneuerung, und es werden allewege mit dieser Einkehr neue Lauterkeit, neues Licht und neue Gnade und neue Tugend geboren. Es ist ein wonnigliches Ding um diese Einkehr, und dazu dienen alle auswendigen Übungen und Werke, sie nehmen aber von da ihre Vollkommenheit, und außer diesem haben sie nicht viele oder große Macht. Wiewohl man sich allezeit in allen guten Weisen und

Werken üben soll, doch vor allen Dingen soll man dieser Einkehr wahrnehmen; also wird diese Kirchweihe wahr und ganz.

Es war das aber im Winter. Nun, wann ist der Winter? Dann ist in der Wahrheit Winter, wenn das Herz erkaltet und erhärtet ist, also dass weder Gnade noch Gott noch göttliche Dinge in dem Herzen sind. Der kalte Schnee und Reif, das sind die leidigen, verdorrten und verderbten Kreaturen, die mit Liebe und mit Lust das Herz besessen halten; die verlöschen zumal das Feuer der Liebe des Heiligen Geistes, und machen eine wunderliche Kälte von aller Gnade und allem Trost und aller Heimlichkeit (göttlicher Vertraulichkeit), die sie ganz erlöschen.

Es gibt aber noch einen anderen Winter, da ein guter, göttlicher Mensch, der Gott liebt und meinet und sich mit Fleiß vor Sünden hütet, doch von Gott verlassen wird, und nun in empfindlicher Weise dürr und finster und kalt wird von allem göttlichen Trost und Süßigkeit. In diesem Winter war unser Herr, der also gar verlassen ward von seinem himmlischen Vater in helfender Weise, und von der Gottheit mit der er doch natürlich vereinigt war, dass auch nicht ein einziger Tropfen seiner Gottheit der kranken, durchleidenden Menschheit einen Augenblick zu Hülfe kam in allen seinen Nöten und in seinen unaussprechlichen Leiden, Er war vor allen Menschen der leidendste und der allerverlassenste, ohne alle Hülfe. Also sollen sich seine auserwählten Freunde freuen mit vollen Freuden ihres freien Willens, wenn sie finden, dass sie ihrem Hirten, dessen Schafe sie (doch) sein wollen, in gelassener Verlassenheit nachfolgen mögen, von innen und von außen. Wie wären sie sogar überselig, wenn sie ihrem Hirten also in seinen Winter dieser Verlassenheit von Gott und allen Kreaturen folgten, da wäre Gott wahrlicher und ihnen nützlicher gegenwärtig, denn in allen Sommern eigener Gebrauchlichkeit (Genießens), die sie vielleicht je gewinnen könnten. Keine Vernunft mag das begreifen, was in dieser wahren harten Verlassenheit verborgen liegt, wenn es zumal Winter ist, dürr und finster, ob (vorausgesetzt dass) man sich in gleicher Geduld darin hielte.

Nun spricht (weiter) das Evangelium: Die Juden standen um ihn. Es waren zweierlei Juden, gute und böse, also ist es auch unter uns. Ein Jude heißt so viel, als der Gott vergihet (bekennet). Wenn die Kräfte, davon wir geredet haben, sich in der Wahrheit mit der Natur und über die Natur in den inwendigen Grund, in die Wurzel kehren, da bekennen sie Gott in empfindlicher Weise, und wie sie Gott da finden, so bekennen sie ihn in der Wahrheit in genießender Weise. Dies alles geschieht in dem wahren, lebendigen Glauben, und in allem, was hiervon geboren wird. Inwendig in der Vernunft und im Willen, und auswendig in den äußern Kräften, es sei mit Wirken oder mit Leiden, in Worten, in Werken, in Thun und

Lassen, empfindet man nichts, weder in wirkender, noch in schauender Weise, denn ein Bekennen Gottes in der Wahrheit. Dieses mochte Christus meinen, da er sprach: Die mich vor den Menschen bekennen, die werde ich vor meinem himmlischen Vater bekennen. Wisse, welches Werk du tust, dem du ein anderes Ende setzest, denn Gott, in dem vergisst du Gottes. Gott soll von Natur ein Ende aller Dinge und aller Meinung sein, und wo du ein anderes Ende setzest, da tust du, als ob du ihn verleugnest; denn du gibst der Kreatur das, was Gott von Natur gehört.

Es waren auch böse Juden, die um Jesus unfern Herrn standen; denen war ihr Herz voll Bitterkeit, also dass sie ihn nicht ansehen noch leiden mochten; sie waren, als ob sie steinerne Herzen wider ihn hätten. Ach, was findet man noch für Christen-Menschen! Wenn sie Gottes Freunde in guten Weisen sehen, in guten Werken, so haben sie einen Widerwillen wider sie und verbittern recht ihre Herzen wider sie und vernichten ihr Werk, das sie tun, und ihre Weise und ihr Leben; sie finden so viele Glossen (Auslegungen) über sie oder wider sie, dass sie recht sind wie die bösen Juden. Es ist sonderlich ein sorgliches (gefährliches) Ding, und eines der wahresten Zeichen unter allen Zeichen, dass sie mit Gott und allen feinen Freunden nimmer Teil haben sollen ewiglich, wenn sie nicht einmal im mindesten eine Gunst und eine Liebe zu dem, was gut und göttlich ist, in sich finden; denn Christus sprach: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Und hinwiederum die guten Juden, die in sich unberathen (ohne besondere vorausgehende Überlegung) einen bereiten Willen finden, eine Liebe und Gunst und eine Meinung zu allem Guten, — das ist je ein Wahrzeichen, dass Gott in ihrem Grunde ist und sie des wesentlichen Gutes ewiglich gebrauchen (genießen) sollen; die das aber nicht sind, zu denen sprach er: Ihr seid nicht von meinen Schafen, denn meine Schafe hören meine Stimme, und das ist diese Stimme.

Warum heißt unser Herr seine Freunde also oft Schafe? Das ist um zweier Dinge, die die Schafe an sich haben und die unser Herr zumal und sonderlich liebt: Unschuld und Sanftmut. Die Lauterkeit der Unschuld folgt dem Lämmlein, wo es hingehet; die Sanftmut ist Gott nahe, und beide hören Gottes Stimme, die der ungestüme und zornige Mensch nimmer hört. So der Wind stürmet und die Fenster und die Türen klappern, so mag man nicht wohl hören. Sollst du nun das väterliche, verborgene, heimliche Wort in dir hören, das in dem heiligen, innersten Grunde gesprochen wird, so muss in dir und außerhalb deiner alles Ungestüm darnieder liegen. Du sollst und musst ein sanftmütiges Schäflein sein und dich lassen, und deine großen Gebrechen erkennen und auf diese Stimme hören mit stiller Sanftmut. Dies ist allen denen verborgen, die nicht Schafe sind. Zu seinen Schafen aber sprach er, wie man heut zu Nacht in der Lektion las: Ich will dir ein begierliches

(wünschenswertes) Erdreich geben und ein verklärtes Erbe und die Übungen der Heiden, und du sollst nicht aufhören mir nachzugehen. Welches ist nun dies begierliche Erdreich, das er seinen lieben Freunden und Schafen gelobte? Das ist das Erdreich ihres Leichnams, der von Natur widerspenstig war, dass er (nun) also begierlich und untertänig wird, wie sie wollen, und dazu bereit wird, wohin sie ihn haben wollen und große Wonne und Lust darin hat. Was zuvor dürr war, das wird nun wie ein wohl zubereitetes Erdreich, das weich ist und das man säet und egget; also wird auch dieser lautere Leichnam zu allem Guten begierig. Welches ist denn (aber) das verklärte Erbe? Das ist nichts anderes, denn unser Herr Jesus Christus, denn er ist der Erbe seines Vaters und wir sind seine Miterben, wie St. Paulus spricht: Der Sohn hat von dem Vater alles das genommen, was er ist und hat und vermag, und der Vater hat ihm alle Dinge in seine Hand gegeben. Dies trug aber der Sohn dem Vater alles gründlich wieder auf in allen Weisen und in allem dem, was er von dem Vater empfangen hatte, also dass er ihm nicht eines Haares vorenthielt noch sich (dessen) annahm, denn er suchte allein die Glorie seines Vaters. In dieser Weise sollen wir dem Sohn nachfolgen; soll er unser verklärtes Erbe sein, so müssen wir dem Vater alles dies wiederauftragen (opfern,) — alles, was wir sind und haben und vermögen. Und alles, was wir von ihm empfangen, dessen sollen wir uns nicht eines Härleins breit annehmen, (zurechnen) weder inwendig noch auswendig. Es komme mit oder ohne Mittel, lasse es dem, dessen es ist, und nimm dich dessen nicht an, und suche (darin vielmehr) ihn. Es sind die leidigen Sinne und die Natur also kleberig und suchen das Ihre in allen Dingen; damit wird aber das verklärte Erbe gar sehr verfinstert, denn wo du dich des Göttlichen annimmst, da machst du das Göttliche kreatürlich und verfinsterst es.

Und er wird dir die Übung der Heiden geben. Die hatten keine Weise noch Heiligkeit noch Ewigkeit, sondern sie nahmen Gnade um Gnade, ohne alles ihr Verdienen; die Juden dagegen verließen sich auf ihre Werke und auf ihr Thun, die hatten ihre Zeremonien und Gebote und viele Dinge. Die Heiden hatten keinen Enthalt (Stützpunkt), darauf sie bauten. denn allein auf Gottes Gnade und seine Barmherzigkeit. In der Weise soll deine Übung sein, dass du dich auf nichts anderes enthaltest, denn auf die große Gnade und Barmherzigkeit Gottes, und begehrest und nimmest Gnade von Gottes, Güte allein, und nicht groß achttest weder deine Bereitung noch deine Würdigkeit. Die jüdische Weise haben viele Menschen: sie stehen auf ihren eignen Weisen und Werken, die wollen sie je zu einem Unterstand (Stütze) haben, und glauben, es sei alles verloren, wenn sie nicht ihr Werk getan haben, und bedürfen weder an Gott, noch an Jemand zu glauben; sie bauen verborgen (eigentlich doch nur) auf ihre Werke und auf ihr eigenes Tun. Ich

meine nicht, dass man gute Übung unterwegs lassen soll; man soll sich allezeit üben, man soll aber nicht darauf bauen noch sich darauf halten (verlassen). So halten solche (Leute) alles darauf, dass sie härenes Hemd und Halsband getragen und gefastet, gewacht und gebetet haben, und vierzig Jahre ein armer Mensch gewesen seien, und alle diese Weisen gelten ihnen recht für einen Zugang zu Gott, ohne welche sie nicht sicher noch kühn (zuversichtlich) sind. Wenn man aber aller Menschen Werke getan hätte, die je getan wurden, so soll man dessen alles doch so bloß und ledig in dem Grunde sein, wie die, die kein gutes Werk je taten, weder klein noch groß, sondern Gnade um Gnade von der großen Barmherzigkeit Gottes ohne allen Enthalt der Zuversicht eigener Bereitung empfangen. Dies ist die Übung der Heiden.

Was aber Jeremias sagt: Du sollst mich Vater heißen, und sollst nicht aufhören, nach mir einzugehen, dazu helfe uns Gott.

Amen.